Lustige Historien und scherzhafte Einfälle

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **130 (1851)**

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Lustige Historien und scherzhafte Einfälle.

Als eine Abtheilung junger Infanteristen die Waffen beim Zeughause abholte, gab ihnen ihr Offizier die nöthige Mahnung, sie sollen zu den Flinten wohl Sorge tragen und dieselben nicht grad so in den ersten besten Winkel lehnen. Ein Witzbold erwiederte: „Mer chöneds doch nüd metten i d' Stobe stelle, sie wored omghie."

Jemand, der nicht wußte, welchen von den verschiedenen vor ihm liegenden Feldwegen er einschlagen sollte, redete einen ihm Begegnenden mit den Worten an: „Ehrlicher Mann, sagt mir doch" 2c. 2c. Erzürnt schnaubte ihn der Andere an: „Ich bin kein ehrlicher Mann, ich bin der Ammann aus dem Dorfe."

In der letzten Fastnacht lernte an einem Orte des Appenzellerlandes Alt und Jung die in Schwung gekommenen neuen Tänze. Als ein alter Junggeselle trotz des vielen genossenen Unterrichtes bei einem Balle immer einen Fehler um den andern machte, so daß er ein Mal über das andere eine allgemeine Störung verursachte, rief er ganz unwillig: „Ach, ich wollte lieber, ich hätte es nie gelernt."

Jemand, der eine Raritätensammlung hatte, zeigte auch ein altes Schwert mit dem Bemerken, es sei dasselbe, mit welchem Bileam seinen Esel tödten wollte. „Wenn ich mich aber recht erinnere", meinte ein Anderer, „so hat er sich nach der heiligen Schrift nur ein Schwert zu diesem Zweck gewünscht." „Freilich, freilich", fuhr der Inhaber der Sammlung ohne Verlegenheit fort, „und das ist eben das Schwert, welches er sich wünschte."

„Frau, was haben wir auf den Mittag?" fragte ein Herr Gemahl seine Gattin, die sich eben in der Küche befand. Sie rief hinaus: „Du hast einen Kalbskopf wie gestern."

„Bub", fragte die Mutter ihren Knaben, „hest im Pfarrhus au d' Kappen abthue?" „Nä" sagte der Bub, „der Pfarrer het sie au ofgha."

Ein lediges Frauenzimmer, das für das männliche Geschlecht eine besondere Zuneigung hatte, beklagte sich bei ihrer Freundin, daß über sie das Gerücht verbreitet worden sei, sie sei von Zwillingen entbunden worden. „O da sei ruhig", sagte diese, „ich glaube nie mehr als die Hälfte von diesen Schwätzereien."

Eine alte Frau beschaute die vor ihrem Hause vorbeiziehenden Soldaten mit der Brille. Die lustigen Krieger riefen ihr zu, sie könnte die Brille wohl von der Nase wegthun. „Das kann ich nicht", erwiederte das ungute Mütterchen, „bis größere Mannschaft kommt."

Ein Kind hatte sich im Dorfe verloren. Man suchte es überall, ohne es zu finden. Endlich öffnete man einen Güllenkasten. Die Mutter schrie aus vollem Halse: „Herr Jeses, es ist nüd do!"

Ein Bauernknabe wurde zu einem Arzt in der benachbarten Stadt geschickt und ihm eingeschärft, manierlich zu sein und immer Ihr statt Du zu sagen. Auf einem Stuhle in der Stube des Arztes, wo der Knabe warten mußte, lag ein Hündchen. Er wünschte zu sitzen und jagte es daher mit den Worten: „No, gönd Ihr abe", herunter. Vom Arzte befragt, warum er den Hund „ehre", erwiederte er: „I ha gment, i dör Din Hond nöd duhzä."

Jemand erzählte, daß man in früherer Zeit das Kriegswesen viel eifriger betrieb als jetzt und führte zum Beweise an: „Im ersten Franzosenkrieg mußten wir die Grenze so ängstlich und sorgsam bewachen, daß wir Tag und Nacht auf den Kanonen schliefen."